

Das Bild vom Mann als Erzieher: Alltagsheld, Normalo und Problemfigur

Gunter Neubauer

Der Autor erläutert die jüngere Geschlechtergeschichte des Erzieherberufs und beschreibt, welche Vorbehalte es gegen Männer in Erziehungsberufen gibt.

Die Forderung, dass mehr Männer in Kitas arbeiten sollen als heute, ist mittlerweile absolut mehrheitsfähig. Der Männeranteil in Kitas steigt kontinuierlich und eigentlich sind fast alle dafür, dass Männer insgesamt stärker im Bereich Bildung, Erziehung und Betreuung beteiligt sind. Die Begründungen dafür sind vielfältig und widersprüchlich. Die einen wollen das »fehlende Männliche« repräsentiert wissen und suchen nach besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten, die speziell von Männern in die Kitapraxis eingebracht werden sollen. Andere sehen es als eine schlichte Selbstverständlichkeit, dass alle gesellschaftlichen Aufgaben, also auch die pädagogischen, geschlechtergerecht unter allen aufzuteilen sind. Dazwischen mischen sich immer wieder auch untergründige Vorbehalte, ob man Männern wirklich alles zutrauen kann, will oder sogar muss – oder besser nicht. Ein Blick auf die jüngere Geschlechtergeschichte des Erzieherberufs¹ zeigt, dass eine vorbehaltlose und gleiche Präsenz von Männern als Erzieher noch nicht selbstverständlich ist.

Am 1. März 2020 waren in Deutschland insgesamt 48.554 männliche Fachkräfte (pädagogisches, Leitungs- und Verwaltungspersonal) in Kindertageseinrichtungen einschließlich Horten beschäftigt.² Das entspricht, mit wieder leichtem Anstieg seit dem Vorjahr, einem Anteil von 7,1 %.

Dieser Trend hält seit Jahren an: Seit 2006 hat sich die absolute Zahl der Männer in Kitas vervierfacht, der relative Männeranteil hat sich mehr als verdoppelt. Ein Hintergrund für diese Entwicklung ist auch der massive Ausbau der Kindertagesbetreuung und damit verbunden ein enormer Fachkräftebedarf. Beides führt dazu, dass viele jüngere Fachkräfte in das expandierende Berufsfeld gelangen. Das in diesem Zusammenhang formulierte personal- und gleichstellungspolitische Ziel³, den Männeranteil in Kitas zu steigern, wurde flankiert von den beiden Bundesmodellprogrammen »MEHR Männer in Kitas« (2011-2013) und »Chance Quereinstieg – Männer und Frauen in Kitas« (2015-2019).⁴

In der Tendenz verfügen Männer in Kitas heute über etwas höhere berufliche Qualifikationen als Frauen. Entgegen dem verbreiteten Vorurteil sind Männer aber unter den Führungskräften nicht überrepräsentiert, ihr Anteil entspricht in etwa dem beim übrigen pädagogischen Personal. Nicht viel besser sieht es bei Lehrkräften in Grundschulen aus: Mit 21.713 Lehrern lag dort der Männeranteil im Schuljahr 2019/20 bei 10,6 %.⁵ Und die 1.728 Tagesväter machen gerade mal 3,9 % der Tagespflegepersonen aus.

Erzieher – ein Beruf mit Tradition

Angesichts der aktuellen Situation wird selten erinnert, dass der Erzieherberuf, wenn auch in anderer Form, ursprünglich ein Männerberuf war. Genauer gesagt ein bis ins 19. Jahrhundert den Männern »vorbehaltener« Beruf, denn Frauen wurde eine Berufsausübung⁶

(nicht nur) im pädagogischen Bereich i. d. R. verwehrt. Der Begriff »Pädagogik« geht zurück auf eine Zusammensetzung von altgriechisch »paidós« (Knabe, Kind) und »agogik« – von ágein, (an-)führen, (an-)leiten. Pädagogik ist also eigentlich die Kunst der Knaben- bzw. Kindesführung.⁷ Im antiken Griechenland war der Paidagogos ein Sklave, der die Knaben wohlhabender Eltern zu ihrem Lehrer oder ins Gymnasion führte. Mit dieser männlichen Aufgabe zeigen sich früh schon ein Ausschluss von Frauen, ebenso ein Ausschluss von Mädchen von öffentlicher Bildung und zugleich die Doppelgesichtigkeit einer pädagogischen Begleitung zwischen Schutz und Kontrolle.

Über Jahrhunderte sollte sich daran wenig ändern: Öffentliche Bildung und Erziehung bleibt, wenn auch für nur wenige Privilegierte, eine Jungen- und Männersache. Seit der frühen Neuzeit bis zur Einführung der Schulpflicht war gerade die erzieherische Tätigkeit als Hauslehrer ein gängiger Berufseinstieg für junge Akademiker. Darüber hinaus waren Männer auch tätig als Präfekten, Hofmeister oder Prinzenzieher. Berühmt gewordene Erzieher sind etwa Kant, Goethe, Hölderlin, Pestalozzi und Fröbel, aber auch Janusz Korczak, Kurt Hahn und Cem Özdemir⁸ sollen nicht vergessen werden. Einer von ihnen, Friedrich Fröbel (1782-1852), übertrug das Hauslehrermodell auf den von ihm »erfundenen« Kindergarten (Konrad, 2016). Seiner Meinung nach braucht ein Kindergarten neben Erzieherinnen immer auch einen Hausvater, denn Männer erziehen mehr »von außen«, Frauen »von innen« – und sollen sich

entsprechend ergänzen. Neben der Kindergarten-Bewegung entwickelte sich nach 1848 auch die Volksschule weiter, was zu einer Aufspaltung führte: Frauen gehen (und gehören) in den Kindergarten zu den Kleinen, Männer in die Schule zu den Größeren.

Dieser Prozess verband sich mit dem Zugriff der bürgerlichen Frauenbewegung auf den Kindergarten, der eine der wenigen Möglichkeiten zur Frauenerwerbstätigkeit bot. Argumentativ wurde das häufig mit einer Naturalisierung angeblich spezieller weiblicher Kompetenzen unterfüttert, mit denen Frauen gerade in der frühen Kindheit die prädestinierten Bezugspersonen für Kinder seien. Als besonderes weibliches Berufsethos der Kindergärtnerin entwickelte man außerdem das Konzept einer »geistigen Mütterlichkeit« und zunehmend nahmen Kindergarten-Seminare nur noch Frauen auf. Der Kindergarten entwickelte sich im Sinne einer »gendered institution« zum weiblichen Raum und Kindertageseinrichtungen stabilisierten sich als weiblich dominierte⁹ Organisationen. Eine Kehrseite dieser »Verweiblichung« ist allerdings das bis

heute verbreitete In-Abrede-Stellen der Notwendigkeit fundierter Ausbildung und angemessener Bezahlung, ebenso die Frage nach Status und Anerkennung – worunter der Erzieherberuf mitunter heute noch leidet.

Brauchen Männer in der Kita eine besondere Berechtigung?

Als Akzent gegen die lange Zuweisung des Kindergartens in eine weibliche Zuständigkeit wird bei aktuellen Bemühungen um einen höheren Männeranteil nun auch umgekehrt nach den besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten »des Mannes« als Erzieher gesucht. Indem bestimmte pädagogische Kompetenzen (z. B. technische, handwerkliche, sportliche, kompetitive oder autoritative Kompetenzen) neu vergeschlechtlicht und eher dem Männlichen zugeordnet werden, wiederholen und variieren sich ältere Diskurstraditionen. Zugleich beobachten wir das bekannte Phänomen, dass nach Rekrutierung einer bislang unterrepräsentierten Geschlechtergruppe diese immer auch einer besonderen Beobachtung und Pflicht zur Begründung

der neuen Anwesenheit unterliegt: »Das muss doch was bringen.« Dass alle mehr oder weniger alles können und sich deshalb eine traditionelle geschlechterspezifische Aufgabenteilung zunehmend auflösen kann, scheint dabei ebenso wenig zu genügen wie das Argument der Gleichstellung. Denn eigentlich geht es ja auch einfach darum, Frauen wie Männern das gesamte berufliche Spektrum zu eröffnen.

Populäre, aber auch in fachlichen Zusammenhängen gebräuchliche Begründungen für mehr Männer in der Kita reichen vom generell besseren Zugang zu Jungen über das Vorbildlernen bis

zum breiteren Interessen- und Aktivitätenspektrum (Krebs & Neubauer, 2010). Das ist vielleicht nicht völlig verkehrt und mag im Einzelfall auch zutreffen – daraus aber ein besonderes, eigenes Anforderungsprofil männlicher Professionalität abzuleiten, würde das Einsatzspektrum des Erziehers, der die gleiche Ausbildung genossen und dasselbe Stellenprofil hat wie seine Kollegin, auf ganz unzulässige und geschlechterstereotype Weise reduzieren. Trotzdem wird gerade in der an Männer gerichteten Werbung für den Erzieherberuf auf solche Stereotype zurückgegriffen (Neubauer, 2016; Abb. 1) – etwa mit Slogans wie: »Starke Typen für starke Kinder«. Dazu kommt eine Bildgestaltung, die oft adrette, freundlich zugewandte junge Männer in T-Shirts zeigt, allesamt bärtig, dezent bemuskelt und einigermaßen gut gebaut. In diesem Lifestyle-Panorama steckt einerseits das Ideal des allroundbegabten Alltagshelden, aber auch ein Bild vom naturtalentierten »Spieleonkel«, der die pädagogische Aufgabe weitgehend aus sich selbst heraus bewältigen kann, indem er vor allem seinen persönlichen »männlichen« Fähigkeiten und Interessen nachgeht. Männlichkeit toppt dann einfach Ausbildung und fachliches Profil. Kompetenz qua Geschlecht – das ist nicht weit entfernt vom Konzept einer »geistigen Väterlichkeit« (s. o.) und selbstredend kritikwürdig.

Nicht zuletzt das Modellprogramm »MEHR Männer in Kitas« hat versucht, solche Alltagstheorien zu relativieren und mehr Fachlichkeit in den Diskurs um Männer in Kitas zu bringen (Koordinationsstelle, 2012 und 2014). Auch die spezielle Geschlechterdynamik in bislang weiblich dominierten und jetzt zunehmend gemischten Kita-Teams findet Reflexion und Aufmerksamkeit (Neubauer, 2012). Dabei zeigte sich, dass zur Frage, ob das Geschlecht der Fachkräfte im Elementarbereich eine Rolle spielt und welche Wirkungen Männer in Kitas haben, bislang nur wenig Empirie vorliegt. Diese Lücke



© Picture Alliance/dpa/Philipp Schulte

Abb. 2: »Salutieren im Sandkasten«: Gegen Soldaten, die sich zu Erziehern umschulen lassen, bestehen häufig Vorbehalte

konnten ansatzweise 2 neuere Studien schließen. Die Innsbrucker Wirkungsstudie »W-INN« (Aigner, 2013) untersuchte unter anderem die Geschlechterinteraktion zwischen Erwachsenen und Kindern in der realen Kita-Situation. Hierbei zeigte sich zwar keine signifikante Bevorzugung eines Geschlechts durch die Kinder, jedoch suchen Jungen Nähe und Unterstützung etwas häufiger bei männlichen Erziehern, während sie mit weiblichem Personal häufiger in Konflikt geraten.

Männer machen es nicht schlechter, aber auch nicht besser

Die Dresdner Tandem-Studie (Brandes et al., 2014, 2015) dagegen bezog ihr Analysematerial vor allem aus einer alltagsnahen experimentellen Situation, bei der Kinder und Fachkräfte, welche jeweils als Mann-Frau-Tandems gemeinsam in einer Gruppe arbeiteten, vor eine gemeinsame Aufgabe gestellt wurden. Es zeigte sich: Männer als Erzieher machen es (nach objektiv messbaren fachlichen Kriterien) nicht »schlechter«, aber auch nicht »besser«. Auch Kajsa Wahlström (2013) kam von

der systematischen Beobachtung und Reflexion ihrer Kita-Praxis her zum Ergebnis, dass nicht in erster Linie Jungen und Mädchen »typisch« sind, sondern dass die erwachsenen Fachkräfte bei ihnen das jeweils Typische erwarten, bemerken und ansprechen. Die Annahme der Fachkräfte, sich selbst ganz neutral zu verhalten, verstellt und verhindert oft das Erkennen solcher Muster.

Der Erzieher als Problemfigur

Eine große Gruppe der männlichen Quereinsteiger in den Erzieherberuf (nach anderen Erstberufen) sind ehemalige Zeitsoldaten, die an den Fachschulen der Bundeswehr »umgeschult« werden. Nach Rückkehr in den Zivilstand und Eintritt in den Erzieherberuf gibt es widersprüchliche Reaktionen auf sie: Auf der einen Seite die Erwartung, dass jetzt mal richtige Männer in die Kita kommen, was insbesondere gut für die Jungen sei. Auf der anderen Seite die Befürchtung, dass sie das Militärische noch nicht völlig abgelegt haben und Themen und Probleme in den Schutzraum Kita bringen, die dort nicht hingehören. »Salutieren im Sandkasten« titelte etwa DER SPIEGEL. Beides wird dem Wunsch dieser Män-

ner, sich im Zivilberuf zu etablieren und eine pädagogische Fachlichkeit zu entwickeln, sicher nicht gerecht (Abb. 2). Immer wieder auch taucht das Thema »Generalverdacht« auf, unter dem männliche Erzieher zu stehen scheinen. Gemeint ist, dass angesichts der Tatsache, dass sexualisierte Gewalt an Kindern zu einem großen Teil von Männern verübt wird, unzulässigerweise von einzelnen Tätern auf alle Männer geschlossen wird. In der Praxis stoßen wir stellenweise auf Sonderregeln für Männer – prominent leider immer noch »Wickeln gar nicht oder nur unter vier Augen«. Auch unter Eltern gibt es nach wie vor große Vorbehalte gegen Männer gerade im Krippenbereich. Ersteres widerspricht dem Grundsatz der Gleichbehandlung und anerkannten fachlichen Standards, Letzteres übersieht, dass sich Schutzkonzepte an alle Kita-Beschäftigten richten müssen.

Die Studie »Zwischen Vorbild und Verdacht« (Buschmeyer, 2013) geht dem Thema »Generalverdacht« nach und nimmt dabei die Frage auf, wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Ein Ausgangspunkt ist, dass Männlichkeit durch den (weiblichen) Erzieherberuf einerseits infrage gestellt wird, andererseits gibt es eine Vielzahl »männlicher« Rollenerwartungen. In Bezug auf den sogenannten »Generalverdacht« kommt Buschmeyer zum Ergebnis, dass es stark vom eigenen Männlichkeitsverständnis abhängt, ob sich Erzieher von Pädophilie-Zuschreibungen beeinflussen lassen oder nicht. Ein starker Rekurs auf diesen »Generalverdacht« unterstützt dabei die Männlichkeitskonstruktion »Als Mann hat man's besonders schwer«. Erzieher eines »alternativen« Männlichkeitstypus zeigen sich hier freier und emanzipierter. Für das eigene pädagogische Handeln scheinen dann etwa körperliche Nähe, Wickeln und Intimpflege problemlos(er) zu sein. Während Erzieher des ersten Typus oft in ihren Männlichkeitskonstruktionen gefangen sind, suchen diejenigen eines

»alternativen« Typus nach Normalisierung und Individuierung.

In der Praxis zeigt sich, dass die Bearbeitung dieses Themenkomplexes nicht einfach ist. So war es noch 2013 im Rahmen von »MEHR Männer in Kitas« sehr schwer, Einrichtungen zu finden, die mit ihrer Arbeit an einem Schutzkonzept an die Öffentlichkeit gingen und diese etwa in einen Dokumentarfilm (*Heiter bis wolkig*, 2013¹⁰) einbringen wollten. Die Befürchtung war, dass dadurch der Eindruck entstehen könnte, dass es einen tatsächlichen und nicht nur präventiven Bedarf in der Einrichtung gebe. Inzwischen gehören Schutzkonzepte zwar schon eher zum Standard, einer spezifischen Auseinandersetzung mit der Situation von Männern wird in diesem Zusammenhang aber häufig ausgewichen.

Ein überholtes Bild des Mannes als Familienernährer zeigt sich zuletzt im Argument »Von dem Gehalt kann man ja keine Familie ernähren«, mit dem die Abwesenheit von Männern im Kita-Bereich affirmiert wird. Anderswo hört man: »Ich hoffe, es kommen noch mehr Männer, damit unser Gehalt endlich mal steigt!« Das verkennet, dass der Erzieherberuf oft einträglicher ist als vergleichbare technisch-gewerbliche Tätigkeiten in männlich dominierten Berufsfeldern.

Ein Ende der Besonderung

Zukunftsbild: hoffentlich der Normalo

Wo Männer in der Kita auftauchen, entsteht gerne noch (zu viel) Aufmerksamkeit, welche sich oft mit positiven und negativen Vorurteilen verbindet und aufbläht. So werden Männer idealisiert und in gewisser Weise funktionalisiert – gleichzeitig entstehen Irritationen, Vorbehalte und Misstrauen. Zu wünschen wäre Männern in der Kita jedenfalls ein Ende der Besonderung. Sie sind nicht »die ganz anderen«,

sondern vor allem ganz unterschiedlich. Ihre Geschlechtergruppe ist, wie das auch in anderen Zusammenhängen gilt, von einer großen Vielfalt geprägt. Als taugliches Zukunftsbild für den Erzieherberuf erscheint deshalb der Normalo – »jemand, der in seiner äußeren Erscheinung, seinem Verhalten, seinen Einstellungen o. Ä. den allgemeinen Vorstellungen, Erwartungen entspricht, nicht auffällt« (macOS-Lexikon). Was das mit der Kita macht, wird man sehen – denn auch als Normalo bringen Erzieher immer noch männliche Körper und Biografien, bringen sie Lebenslagen und Lebensthemen von Männern mit.

ANMERKUNGEN

¹ Ich verwende hier den Begriff »Erzieherberuf«, weil es v. a. um männliche Erzieher geht.

² <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kindertagesbetreuung/Publikationen/Downloads-Kindertagesbetreuung/tageseinrichtungen-kindertagespflege-5225402207004.html> [4.3.21]

³ Starke Unterschiede beim Männeranteil gibt es zwischen den Bundesländern: Spitzenreiter Hamburg liegt mit Berlin und Bremen vorne und schon über der 10%-Marke. Das Saarland, Thüringen und Schluslicht Bayern liegen hinten mit nur mehr 5 bis 6%. Schon 1996 hatte die EU ihren Mitgliedsstaaten empfohlen, bis 2020 einen Anteil männlicher Fachkräfte im Elementarbereich von 20% anzustreben. Davon ist Deutschland trotz positiver Entwicklungen also noch weit entfernt.

⁴ <https://www.chance-quereinstieg.de> [4.3.21]

⁵ <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Schulen/Tabellen/allgemeinbildende-beruflicheschulen-lehrkraefte.html> [4.3.21]

⁶ Berufstätigkeit ist hier berufssoziologisch und in einem modernen Sinn zu verstehen. Das heißt, dass es 1. bestimmte hohe Zugangsvoraussetzungen gibt, dass man 2. ein ganz spezifisches Wissen erlernen muss, welches 3. in einer eigens qualifizierten Ausbildung weitergegeben wird, dass es 4. eine staatliche Anerkennung dafür gibt, die 5. wiederum Voraussetzung für die Berufsausübung ist. Deshalb gilt bis heute der Titel »Staatlich anerkannte*r Erzieher*in« quasi als Adelsprädikat einer pädagogischen Ausbildung.

⁷ Vgl. Aristoteles (384-322 v. u. Z.). *Politeia (Politik/Der Staat)* – 8. Kapitel über Erziehung

⁸ »Nach dem Realschulabschluss entschied ich mich, Erzieher zu werden und parallel mein Fachabitur zu machen. Meine Eltern waren darüber wenig erfreut. Kinderbetreuung als Beruf? Als Mann? Davon ließ ich mich aber nicht beirren. Die Arbeit gefiel mir so gut, dass ich anschließend Sozialpädagogik studierte.« <https://www.oetzdemir.de/cem/erzieher/> [4.3.21]

⁹ Als weiblich dominiert gilt eine Organisation mit weniger als 15% Männeranteil.

¹⁰ Heiter bis wolkig. Männer in Kitas. Filmprojekt für das AWO-Bildungswerk Thüringen/juniorExperten (Erfurt). Redaktion: Gunter Neubauer; Kamera und Schnitt: André Neumann/n13-Media Erfurt. Trailer: <https://vimeo.com/62240463> [4.3.21]

LITERATUR

Aigner, Josef Christian et al. (2013). Zur Wirkung männlicher Kindergartenpädagogen auf Kinder im elementarpädagogischen Alltag =>W-INN« Wirkungsstudie Innsbruck. Wien: BMASK.

Brandes, Holger et al. (2014). Macht das Geschlecht einen Unterschied? Ergebnisse der »Tandem-Studie« zu professionellem Erziehungsverhalten von Frauen und Männern. Opladen: Budrich.

Brandes, Holger et al. (2015). Spielt das Geschlecht eine Rolle? Erziehungsverhalten männlicher und weiblicher Fachkräfte in Kindertagesstätten. Kurzfassung der Ergebnisse der »Tandem-Studie«. Berlin: BMFSFJ.

Buschmeyer, Anna (2013). Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Wiesbaden: Springer VS.

Konrad, Franz-Michael (2016). Die Anfänge der öffentlichen Kleinkinderziehung im 19. Jahrhundert – unter Aspekten des Geschlechterverhältnisses betrachtet. In Waltraud Weegmann & Jorina Senger (Hrsg.), Männer in Kindertageseinrichtungen (S. 18-29). Stuttgart: Kohlhammer.

Koordinationsstelle »Männer in Kitas« (Hrsg.) (2012). Männer in Kitas. Opladen: Budrich.

Koordinationsstelle »Männer in Kitas« (Hrsg.) (2014). Handreichungen für die Praxis – 8 Themenhefte. Berlin. Verfügbar unter: <http://mika.koordinations-maennerinkitas.de/unsere-themen/praxis-handreichungen/download/> [4.3.21]

Krebs, Angelika & Neubauer, Gunter (2010). Männer für erzieherische Berufe gewinnen: Perspektiven definieren und umsetzen. Stuttgart: Baden-Württemberg Stiftung.

Neubauer, Gunter (2012). Geschlechterdynamik in gemischten Kita-Teams. Herausforderung für Beratung und Begleitung. In Koordinationsstelle »Männer in Kitas« (Hrsg.), Männer in Kitas (S. 233-246). Opladen: Budrich.

Neubauer, Gunter (2016). Männer im Kita-Team: Was tun, bevor sie kommen? Wo und wie man sie finden kann. Und was, wenn sie endlich da sind? In Waltraud Weegmann & Jorina Senger (Hrsg.), Männer in Kindertageseinrichtungen (S. 93-107). Stuttgart: Kohlhammer.

Wahlström, Kajsa (2013). Jungen, Mädchen und Erzieher/innen. Geschlechterbewusste Pädagogik für die Kita. Weinheim & Basel: Beltz.

DER AUTOR

Gunter Neubauer ist Diplompädagoge und Erzieher. Er leitet das Sozialwissenschaftliche Institut Tübingen (SOWIT) zusammen mit Reinhard Winter.

